

Laibacher Zeitung.



Nr. 122.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 2. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Mai d. J. den mit der Leitung der Landesregierung in Krain betrauten Hofrath Bohuslav Ritter von Widmann zum Landespräsidenten im Herzogthume Krain allergnädigst zu ernennen geruht.
Lasser m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Mai d. J. dem Oberfinanzrath und Finanzprocurator in Laibach Dr. Friedrich Ritter Kalkenegger v. Riedhorst den Titel und Charakter eines Hofrathes mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.
Fretis m. p.

Der Finanzminister hat den mit Titel und Charakter eines Rechnungsrathes belaudeten Rechnungsrevidenten Karl Theodor Mayer und den Rechnungsrevidenten Andreas Schubert zu Rechnungsräthen im Finanzministerium ernannt.

Am 29. Mai 1875 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 17. April 1875 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen XVIII. Stückes des Reichsgesetzes ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 48 das Gesetz vom 28. März 1875 betreffend einige Aenderungen in der Bebarung der auf Grund des Gesetzes vom 13. Dezember 1873 (R. G. B. Nr. 162) errichteten Staatszuschüssen;

Nr. 49 das Gesetz vom 28. März 1875 betreffend die Verjährung des aus Staatsschuldverschreibungen, welche dem Staatsgäubiger keine Kapitalrückforderung gewähren, gegen den Staatschatz zustehenden Verzinsungsanspruches;

Nr. 50 das Gesetz vom 28. März 1875 über die Verwendbarkeit der Obligationen des von der Gemeinde Wien auf Grund des Landesgesetzes vom 11. Jänner 1874 aufgenommenen verzinslichen Anlehens von zehn Millionen Gulden zur fruchtbringenden Anlegung von Kapitalien der Stiftungen der unter öffentlicher Aufsicht stehenden Anstalten, dann von Pupillar-, Fideicommiss- und Depositengeldern so wie zur Leistung von Cautionen;

Nr. 51 das Gesetz vom 29. März 1875 inbetreff der Stempel- und Gebührenfreiheit der Verhandlungen zur Durchführung der Grundentlastung inbezug auf die unveränderlichen Geld- und Naturalleistungen an Kirchen, Schulen, Pfarren oder kirchliche Organe im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns;

Nr. 52 das Gesetz vom 31. März betreffend die zeitweilige Stempel- und Gebührens Befreiung, dann die Erleichterungen im Verfahren bei den die Pöschung kleiner Sakposten bezweckenden Verhandlungen;

Nr. 53 das Gesetz vom 1. April 1875 betreffend eine Erhöhung des Gesamtbetrages der unverzinslichen Vorschüsse aus Staatsmitteln an Gemeinden und Privaten in den vom Vorkantler befallenen Theilen des Böhmerwaldes;

Nr. 54 das Gesetz vom 3. April 1875 betreffend die Eröffnung von Nachtragscrediten zum Staatsvoranschlage für d. s. Jahr 1875.
(Wr. Ztg. Nr. 121 vom 30. Mai.)

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen vom Tage.

Die „Montags-Revue“ sagt in Besprechung der rumänischen Zollconvention, die Schwierigkeiten liegen nur bei Ungarn, da die rumänische Regierung für sehr werthvolle Zugeständnisse nur die Aufhebung eines geringfügigen Getreidezolles verlangt. Das Blatt hofft, Andrassy werde in Pest intervenieren, um dort ein richtiges Verständniß für die Interessen der Monarchie wachzurufen, widrigenfalls England und Frankreich gewiß Handelsverträge mit Rumänien abschließen und dabei den wichtigen rumänischen Markt gewinnen würden, während Oesterreich-Ungarn ausgeschlossen wird.

Die „Bohemia“ empfängt von ihrem wiener Correspondenten über die Antwort, welche Graf Andrassy vor kurzem der Deputation österreichischer Industrieller ertheilt haben soll, folgende Aufklärung:

„Graf Andrassy gab sich als kein Mann irgend einer wissenschaftlichen Schule, sondern zeigte sich als der Mann des praktischen Handelns, als er davon sprach, daß er in seiner Zollpolitik nur realen Interessen Rechnung tragen und die mächtige schutzöllnerische Strömung in den meisten Staaten des Continents nicht aus dem Auge lassen werde. Dürfen wir diesen Gedanken des Grafen Andrassy weiter spinnen, so bedeutet er gewiß nichts anderes, als Oesterreich-Ungarn werde nach dem Maße des Entgegenkommens der anderen Staaten und unter Wahrung seiner eigenen Interessen seine Zollpolitik regeln, ohne sich hiebei durch die Paragrafen eines Schulsystems in seinem Handeln einschnüren zu lassen. Bei einer solchen Zollpolitik läßt sich jedoch die Theorie von den „meistbegünstigten Staaten“ nicht leicht aufrecht erhalten, ebenso wenig wie der autonome Zolltarif als Dogma für die Verhandlungen mit allen Staaten hingestellt werden darf, doch sind dies Erwägungen, die für den Augenblick vielleicht den Ereignissen voranlaufen, mit denen man sich jedoch schon vertraut machen sollte, wenn nicht zuletzt die Theorie noch über die „realen Interessen“ den Sieg davon tragen soll. Der österreichischen Industriewelt wird für den Augenblick das Bewußtsein genügen, daß Graf Andrassy nicht nur kein starrer Doctrinär, am allerwenigsten ein starrer Freihandels-Doctrinär ist, und daß die Zollpolitik vom Jahre 1865, bei der die hohe Politik in erster Linie, die wirtschaftlichen Interessen erst in zweiter zum Worte kamen, nicht fortgesetzt werden wird.“

Die Nordd. Allg. Zeitung bespricht die politische Bedeutung des Besuches des Königs von Schweden am Kaiserhofe zu Berlin, welche in der Manifestation des aufrichtigen Freundschaftsverhältnisses

zu Deutschland so wie in dem davon unzertrennlichen Beitritte zur Politik des Drei-Kaiserbündnisses bestehe. Letzteres sei zum unerschütterlichen Schwerpunkt der politischen Verhältnisse Europa's geworden und habe sich als solcher erst in jüngster Zeit wiederum bewährt. Der Beitritt Schwedens zu diesem Bunde erhalte seinen Werth überdies noch aus den freundschaftlichen Beziehungen, welche das scandinavische Reich mit Dänemark verknüpfen.

Ähnlich schreibt die Nationalzeitung: „Hat dieser Besuch des schwedischen Königs einen mit der gegenwärtigen politischen Lage Europa's in Verbindung stehenden Zweck, so dürfte es aller Wahrscheinlichkeit nach nur der sein, durch die Reise nach Berlin, der bekanntlich im nächsten Herbst eine andere an den russischen Hof folgen soll, das volle Einverständnis mit den Zielen der durch die Drei Kaiserzusammenkunft 1872 inaugurierten Friedenspolitik Deutschlands, Rußlands und Oesterreichs zu bekunden. Daß der König in dieser Hinsicht der vollen Zustimmung seines Volkes gewiß sein kann, bezeugt der Beifall, welchen der Reiseplan in der Presse beider Länder gefunden hat. Bei der durch die Verfassung bedingten Ministerberathung, in welcher die schwedischen und norwegischen Staatsräthe über jede von dem Monarchen beabsichtigte Reise ins Ausland ihre Ansicht zu äußern berufen sind, erklärten unter anderem die norwegischen Räte, daß die Besuche beim Könige von Dänemark, bei den Kaisern von Deutschland und Rußland nur zur Befestigung des guten Verhältnisses zwischen diesen Ländern und Schweden und Norwegen beitragen können.“

Von der albanischen Grenze

wird unterm 12. v. M. dem „B. Lloyd“ geschrieben: „In dem zum Sandjal von Monastier gehörigen Bezirk von Dibre ist es zu einer aufständischen Bewegung gekommen. Der eigentliche Grund derselben muß in der Rücksichtslosigkeit erblickt werden, mit der die türkischen Regierungsorgane bei der eben im Werke befindlichen Volkszählung vorzugehen pflegen. Besteht schon an und für sich eine große Scheu unter der Rajah-Bevölkerung gegen jede solche Maßregel, in der sie nur ein neues Mittel zu höherer Besteuerung erblickt, so läßt sich nicht leugnen, daß die mit der Durchführung betrauten Organe sich namentlich bei der Conscription des Viehstandes manche Härte erlauben. Insbesondere wird der Viehstand fast durchgängig höher beziffert als er es nachweisbar ist und hiezu die Steuerquote der Betroffenen erhöht, was diese heuer, nach dem furchtbar strengen Winter und bei dem gänzlichen Futtermangel doppelt empfindlich treffen muß. In der Gegend von Dibre kam noch eine besondere Veranlassung dazu, um die Un-

Feuilleton.

Lucy Gray.

Novelle von Walter Stahl.
(Fortsetzung.)

Mr. Morton erhob sich und war seine Gesinnung gegen Mrs. Gray keineswegs milder durch diese Unterredung geworden. „Die erste Auszahlung Ihres Geldes wird rechtzeitig durch die Executoren erfolgen,“ begann er nochmals, „und um Ihrer selbst willen, Madame, rathe ich Ihnen, daß Sie sich vollkommen ruhig verhalten, es ist Ihr eigener Ruin, wenn irgend etwas an die Öffentlichkeit gelangt und was noch schlimmer ist, es untergräbt die Zukunft des Kindes, welches Sie innig zu lieben vorgeben.“

„Das Kind,“ murmelte sie, „das Kind!“

„Ich sage Ihnen dies in aller Güte, Madame, und dieses Gefühl ist es auch, welches mich veranlaßt hat, Ihnen meine sofortige Hilfe anzubieten.“

„Dönnen Sie nicht meine Hülflosigkeit,“ unterbrach sie ihn, während der ihr innewohnende Stolz sich Bahn brach; „ich bin nur ein Weib und unfähig, mich zu vertheidigen, aber respectieren Sie wenigstens die Würde Ihres weißen Hauptes.“

„Sie mißverstehen mich,“ sagte Mr. Morton, der sie mit Bewunderung anstatt mit Aerger anblickte. „Ich will nicht grausam zu sein. Ich sage Ihnen jetzt Lebewohl und vergesse Sie nicht, daß ich mich zu jeder Zeit und an jedem Orte bereit finden werde, Ihr Recht zu vertreten, sobald Sie mir Beweise zu bringen vermögen, daß Ihnen Unrecht geschehen ist.“

Er wandte sich gegen die Thür. Einen Augenblick stand Mrs. Gray wie gelähmt durch den Gedanken, daß alles vorbei sei — jede Hoffnung genommen — und ihr nichts geblieben sei, als die Wirklichkeit ihrer Verzweiflung. Mr. Mortons Hand berührte den Thürdrücker, bevor sie einen Laut hervorzubringen vermochte; dann öffneten sich ihre weißen Lippen und sie bat nochmals um Gehör.

„Lassen Sie mich das Kind noch einmal sehen, nur noch ein einziges Mal! Ich will keine Schande über daselbe bringen, kein Schattchen soll auf seine Zukunft fallen, nur ein einziges Mal will ich noch meine Amy sehen.“

„Ich habe keine Macht, Ihre Bitte zu erfüllen,“ entgegnete Mr. Morton, „die Kleine befindet sich nicht unter meiner Obhut und das Testament meines Neffen, welches dessen ganzes Vermögen ihr zuschreibt, verbietet so strenge jeglichen Verkehr mit Ihnen, daß diejenigen welche die Oberaufsicht über sie führen, dies gewiß nicht zugeben werden.“

Mrs. Gray antwortete nicht, noch machte sie einen weiteren Versuch, ihn zurückzuhalten oder die wenigen Abschiedsworte, welche er sprach, zu erwidern. Die Thür hatte sich bereits hinter ihm geschlossen, als sie noch immer bewegungslos dastand und mit dem bleichen Antlitze und starren Augen auf die Thür blickte. Durch die andere Thür trat Jane jetzt ein und als sie ihre Herrin so regungslos dastehen sah, kam sie leise näher. Mrs. Gray gab kein Zeichen von sich, als bemerkte sie die Annäherung der alten Dienerin, welche erschreckt durch die Starrheit ihres Blickes ihr leise zuflüsterte: „Madame, liebe Madame!“

Mrs. Gray regte sich noch immer nicht und Jane

rief voll Angst lauter: „Madame, ich bitte Sie, sprechen Sie doch!“ Als auch jetzt noch keine Antwort erfolgte, faßte sie sie beim Arm und bat und jammerte.

„Madame, o um des Himmels willen, sprechen Sie mit mir, es ist Ihre alte Jane, welche Sie bittet, welche Sie so lieb hat wie ihr eigenes Kind, versuchen Sie es zu tragen und weinen Sie, weinen Sie! Ich liebe Sie ja, mein Herzenslieblich, Sie sind ja nicht ganz allein!“

„Du liebst mich, o Du liebst mich!“ schrie Mrs. Gray und die furchtbare Ueberreiztheit ihrer Nerven, welche so nahe an Wahnsinn grenzte, gab nach. Sie fiel in die Arme der Alten, indem sie in eine Flut hysterischer Thränen ausbrach, die ersten Thränen während der letzten schrecklichen Tage. Jane zog sie zu sich heran und barg ihren Kopf an ihrer eigenen treuen Brust, gleichfalls Thränen des Mitgeföhls und der Dankbarkeit vergießend.

„Versuchen Sie nicht die Thränen zu hemmen, denn Thränen erleichtern die Brust,“ sagte sie, indem sie die unglückliche Frau sanft in das anstoßende Zimmer führte und sie auf das Bett legte.

„Sie ist fort, Jane — fort und ich werde sie nie, nie wiedersehen! Sie haben mir alles, alles genommen, — meinen Namen und mein Kind!“

„Haben Sie nur Geduld, Mrs. Gray, warten Sie es ab,“ bat Jane.

„Geduld,“ wiederholte die erstere. „Mir ist nichts geblieben — ich habe nichts zu hoffen. Was nützt mir Geduld?“

Jane schwieg, sie fühlte, daß der armen Leidenden vor allen Dingen Ruhe nöthig sei. Sie hatte Tage und Nächte verbracht, ohne daß Schlaf in ihre Augen ge-

zufriedenheit zu gewaltsamem Ausbrüche zu bringen, die sich in anderen Bezirken bloß dadurch Luft macht, daß die Bedrückten auf österreichisch-ungarisches oder montenegrinisches Gebiet übertraten. Der Mutasserif von Dibre, Kali Pascha, hatte nemlich den berühmten Küberhauptmann Saly Keppa unter der Zusage der Begnadigung bewogen, sich selbst zu stellen, dann jedoch dieses Versprechen nicht gehalten und Keppa aufknüpfen lassen. Darüber empört, schwuren die zahlreichen Verwandten und Freunde Keppa's dem Mutasserif Rache, so daß dieser es für gerathen hielt, sich von Dibre nach Monastier in Sicherheit zu begeben. Auf dem Wege dahin gerieth Kali Pascha jedoch etwa anderthalb Stunden außerhalb Dibre in einen Hinterhalt der ihm auflauernden Eingebornen. Von seiner Escorte im Stiche gelassen, gelang es ihm sich glücklich durchzuhaufen und sein Reiseziel zu erreichen. Auf die Kunde von diesem Anschlag und die weitere Mittheilung, daß die Aufständischen sich bis auf 1500 Bewaffnete verstärkt haben sollen, verfügte Kali Pascha sofort eine concentrische Truppenbewegung gegen Dibre, indem er von Monastier ein Bataillon Infanterie und eine halbe Batterie, von Podgorizza ein Jägerbataillon mit zwei Geschützen und einige Escadronen Kavallerie dahin dirigierte. Auf solche Weise und bei dem gemessenen Befehle aus Konstantinopel mit Energie einzuschreiten, dürfte man bald Herr der bedauerlichen Bewegung werden."

Zur Action in Griechenland.

Das neue Ministerium richtete über die von ihm zu befolgende Politik folgendes Rundschreiben an die griechischen Legationen im Auslande zur Mittheilung an die Mächte:

„Das Vertrauen des Königs hat uns berufen, die Regierung des Landes zu übernehmen, damit die politischen Grundsätze, welche wir vertheidigen, praktisch zur Anwendung gebracht werden. Wir haben den Auftrag im vollsten Bewußtsein der Verantwortlichkeit und mit der Ueberzeugung angenommen, daß uns die Nation auch bei der Leitung des Staates nach den von uns vertretenen Grundsätzen unterstützen werde. Die Wiederherstellung der Constitution ihrem Sinne und Wortlaute nach wird bei der freien Ausübung der uns von Sr. Majestät übertragenen Pflichten unser Hauptbestreben sein.

Auf Befehl Sr. Majestät werden wir zu allererst das Nöthige eiligst vorbereiten, damit dem Gesetze gemäß das Wahlrecht der Bürger bei der Bildung einer neuen Kammer frei von jeder ministeriellen Candidatur und jeder Einmischung der Regierung ausgeübt werde. Nur indem die Nation mithilft, ihre Meinung durch ihre rechtmäßigen Vertreter in einem freigewählten Parlamente zu äußern, kann der anormalen Lage des Staates, welche so traurige Ereignisse erzeugt hat, ein Ende gemacht werden. Damit die Folgen dieser traurigen Ereignisse bald beseitigt werden, muß dem bestehenden Mangel an dringenden und unermesslichen Gesetzen durch königliche Decrete abgeholfen werden, welche der gesetzlichen Sanction vorgelegt werden, sobald die Kammer zusammentreten wird.

Das erste Recht, die erste Verpflichtung der neuen Kammer wird darin bestehen, der Krone und dem Lande ein Ministerium darzubieten, welches, sich des Vertrauens und der Majorität der Vertreter des Volkes erfreuend, die hauptsächlichste Bedingung einer constitutionellen Regierung in sich schließen werde. Auf diese Weise wird der Staat in sein Geleise wieder eintreten und die Befestigung unserer constitutionellen Gesetze erreicht werden,

indem sich nämlich ein Parlament aus mehreren Vertretern des Volkes bildet und der Kammer diejenigen Rechte, derjenige Einfluß eingeräumt werden, welche sich der nationalen Versammlung in constitutionellen Staaten geziemt. Athen. Das Minister-Concilium: Tricoupiß, Lombardos, Rhallis, Petmezias, Gennatas."

Politische Uebersicht.

Kaisach, 1. Juni.

Das Wolff'sche Bureau erhält aus Petersburg folgende Mittheilung: Man hat diesmal die Anwesenheit des Kaisers Alexander in Berlin, welche ihren Ausdruck in der Kräftigung der gemeinsamen Politik der drei Kaiserreiche gefunden, zur Ausprägung von Gerüchten über politische Maßnahmen benutzt, welche der russischen Regierung die Rolle auferlegten, vorzugsweise in Berlin für den Frieden thätig gewesen zu sein. Hierzu ist kein Anlaß gewesen. Der Kaiser ist über die friedlichen Gesinnungen seines Oheims sowie das russische Cabinet über jene des deutschen Reichskanzlers schon vor seiner Hierherkunft genugsam aufgeklärt gewesen. Neuerdings haben deutsche und englische Zeitungen eine Depesche inscenirt, die noch vor Abreise des Czaren von Petersburg an die auswärtigen Mächte gerichtet worden sei, um denselben von einer Note Kenntnis zu geben, welche die russische Regierung nach Berlin zu dem Zwecke gerichtet hätte, ihre Dienste zur Vermittlung des Friedens anzubieten. Wie formell bestimmt versichert werden kann, existieren weder die Depeschen an auswärtige Mächte, noch eine nach Berlin gerichtete Note: beide gehören in das Reich der Erfindung.

Die „A. Z. C.“ nimmt von dem Gerüchte Kenntnis, daß in diesem Augenblicke wegen des Fürstbischöflichen Förster von Breslau ein Notenwechsel zwischen dem Palazzo di Venezia und dem Vatican stattfindet. Der Papst scheint nicht abgeneigt zu sein, aus dem zu Preußen gehörenden Theil der Diocese ein apostolisches Vicariat zu machen. Fürstbischof Förster verlangt hingegen die Ernennung eines Bischofscoadjutors, der, ohne daß die Diocese getheilt werde, den preussischen Theil verwalte. Die Frage wird an die Congregation für die geistlichen Angelegenheiten verwiesen werden, die im Monat Juni ihr Votum abgeben wird.

Berliner Telegramme melden, daß eine deutsche Antwort an Belgien demnächst abgehen und den schicksalvollen Zwischenfall zum vorläufigen Abschlusse bringen werde.

Wie die „Agence Havas“ meldet, wird die Vint der Nationalversammlung in Versailles die Abänderung des Gesetzes über die öffentlichen Gewalten in dem die Einberufung der Kammer betreffenden Punkte verlangen; um jedoch eine Ministerkrise zu vermeiden, wird sie, wenn es nothwendig ist, das Gesetz ohne Aenderung votieren.

Die italienische Kammer hat den Gesetzentwurf angenommen, wonach die Preise einiger Tabakqualitäten erhöht werden. — Die mailänder „Perseveranza“ schreibt zur Frage der Handelsverträge: „Wir erfahren, daß sich die französische Regierung bereit erklärt hat, mit der italienischen Regierung wegen Erneuerung des Handelsvertrages in Verhandlung zu treten und daß die Negotiationen in kurzer Zeit beginnen werden. Die ersten Hoffnungen, welchen man sich über diese so delikate und wichtige Angelegenheit hingegen hat, sind auf diese Weise vollkommen in Erfüllung gegangen. Was Oesterreich betrifft, so sind die zwischen

beiden Regierungen angeknüpften Beziehungen inbetreff der Erneuerung der Handelsverträge fortwährend von der herzlichsten Art.“

Tagesneuigkeiten.

Zur Frage des Markenschutzes in Deutschland.

Der Verein der Montan- und Eisenindustriellen in Oesterreich hat getreu seinem Programme die Interessen der von ihm vertretenen Industriezweige nach allen Richtungen zu wahren, dem mit 1. Mai im deutschen Reich in kraft getretenen deutschen Markenschutzgesetzes seine Aufmerksamkeit gewidmet.

Die Wichtigkeit dieses Gesetzes für unsere Industrie bedarf keiner weiteren Erklärung, wenn man erwägt, daß unsere Marken auf Stahl, Sensen u. s. w. seit Jahrhunderten bestehend, ungeachtet des im Principe gewährten Schutzes zufolge § 19 des Zoll- und Handelsvertrages vom 9. März 1868 mit dem deutschen Zollverein (jetzigem deutschen Reich) von schlesischen, westphälischen, rheinischen und württembergischen Werken nachgeschlagen werden, wodurch nicht nur der Absatz dieser Artikel geschädigt wurde, sondern auch der vorzügliche Ruf unserer Qualitätswaren in den Augen der Consumumenten Noth litt. Der Verein hat sich nun behufs praktischer Ausführung des im § 20 des neuen deutschen Markenschutzgesetzes auch für andere Staaten in Deutschland zu erlangenden Schutzes an unser Generalconsulat in Leipzig gewendet und erhielt von demselben nachstehende Zuschrift, die wir im Interesse unserer Industriellen nachstehend veröffentlichen:

„In Erwiderung des sehr schätzbaren Schreibens vom 8. d. M. beileide ich mich dem Verein der Montan- und Eisenindustriellen in Oesterreich folgende Mittheilung zu machen.

Das mit 1. d. M. in kraft getretene deutsche Markenschutzgesetz vom 30. November 1874 ist laut einer von dem deutschen Reichskanzleramte an das königliche Handelsgericht zu Leipzig herabgelangten Erläuterung für die österreichisch-ungarische Monarchie als unwirksam erklärt worden, — da in der letzteren die im § 20 dieses Gesetzes vorgeschriebene Reciprocität angeblich nicht vorhanden sein soll.

Die oberrwähnte Erläuterung des Reichskanzleramtes führt speciell aus, daß den § 19 des zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Zollverein abgeschlossenen Vertrages vom 9. März 1868 für den in Rede stehenden Markenschutz nicht maßgebend sei, indem dieser Artikel 19 nur bestimmt: „daß inbetreff der Bezeichnung oder Etikettierung der Waren oder deren Verpackung die Unterthanen eines jeden der vertragenden Theile in dem anderen denselben Schutz wie Inländer genießen;“ — es sei aber darin der Markenschutz im Sinne des angeführten Gesetzes nicht inbegriffen.

Hiernach können dermalen Protokollirungen von österreichisch-ungarischen Industriemarken bei der im deutschen Reich hierfür designirten Centralstelle — dem k. Handelsgerichte zu Leipzig — zwar noch nicht angenommen werden, es unterliegt aber keinem Zweifel und ich kann es bestimmt versichern, daß von den hiezu berufenen österreichisch-ungarischen Organen in Deutschland die fragliche Angelegenheit rechtzeitig ins Auge gefaßt und in der maßgebenden Richtung geltend gemacht wurde, wie andererseits nunmehr zu gewärtigen ist, daß die von der k. und l. Regierung bereits eingeleiteten Schritte, beziehungsweise Verhandlungen in der nächsten Zeit einen für unsere industriellen Interessen befriedigenden Abschluß finden werden.

kommen und unfehlbar mußten Krankheit oder Tod die Folge sein, wenn sie nicht bald Ruhe fand. Sie holte einige Schlafstropfen, welche sie ihr reichte, dann machte sie das Zimmer dunkel und setzte sich an das Bett, bis die leidenschaftliche Erregung sich ein wenig gelegt haben würde. Endlich wurde Mrs. Gray ruhiger und versank in einen tiefen, todesähnlichen Schlummer.

Während der ganzen Nacht wachte die treue alte Dienerin an dem Bette ihrer leidenden Herrin, leise weinend, wenn sie auf das bleiche Antlitz blickte und des Kummers gedachte, welcher ihrer harzte. Am Mitternacht erwachte Mrs. Gray vom Durst gequält und nachdem Jane ihr einen kühlenden Trunk gereicht, versank sie von neuem in Schlaf. Es war spät am Morgen, als sie abermals die Augen öffnete; sie fühlte sich sehr matt, doch war das verzehrende Fieber, das seit Tagen ihre Kräfte geraubt, verschwunden.

„Sie sind besser,“ sagte Jane, indem sie sich über sie beugte. „Gott sei Dank, Sie sind besser.“

„Habe ich lange geschlafen?“ fragte Mrs. Gray.

„Ist es Nachmittag oder ist die Nacht vorüber?“

„Sie haben die Nacht durchgeschlafen und wenn Sie nun aufstehen wollen und eine Tasse Thee trinken, so werden Sie sich besser fühlen.“

„Mein Kopf schmerzt, Jane, ich vermag nicht recht klar zu denken! Sage mir, war nicht jemand hier?“

„Ja, Madame, Mr. Morton.“

„Ach ja, jetzt weiß ich alles. Ich hoffte, es möchte nur ein Traum gewesen sein.“

„Denken Sie jetzt nicht weiter daran, Madame. Später, wenn Sie sich wieder wohler fühlen, ist Zeit genug dazu.“

„Nein, nein, ich muß meine Schwester sogleich suchen; was ich thun will, muß sofort geschehen. Ich werde nicht mit ihr sprechen; niemand soll wissen, daß ich sie gesehen habe, aber meine Augen müssen noch einmal auf ihr ruhen können.“

„Was können wir indessen thun?“

„Ach, ich weiß es ja selbst nicht, denn keiner wird mir helfen.“

„Mir fällt etwas ein, Madame; ich weiß wo Josef, Mr. Gray's Diener, wohnt, zu dem werde ich gehen und von seiner Frau zu erfahren suchen, wohin das Mädchen gebracht worden ist.“

„Du hast recht, er war damals freundlich gegen mich. Ich werde mit dir gehen.“

Sie erhob sich, war jedoch so schwach, daß sie hingefallen wäre, wenn Jane sie nicht gehalten hätte.

„Sie sehen, daß Sie nicht im Stande sind, zu gehen. Trinken Sie den Thee und bleiben Sie ruhig liegen, ich werde so schnell als möglich wieder da sein.“

Mrs. Gray fühlte, daß ihr nichts weiter übrig blieb, als zu gehorchen. Jane machte sich auf den Weg und sie harzte geduldig, jedoch mit dem Gefühl, daß jede Hoffnung verloren, ihrer Rückkunft.

Endlich vernahm sie den Fußtritt der Alten auf der Treppe; sie erhob sich und blickte sie bei ihrem Eintritt fragend an, unfähig die Worte auszusprechen.

„Ich habe Josef selbst mitgebracht, Madame.“

„Ich muß ihn sprechen, hilf mir auf, Jane.“

Jane gehorchte und führte sie dann in das Zimmer, wo Josef wartend stand. Der letztere erschrad heftig bei dem veränderten Anblick seiner Herrin, deren Gesicht

er gewohnt gewesen, stolz und melancholisch zu sehen, jedoch nie mit einem solchen Ausdruck bleichen Grams.

„Können Sie mir etwas sagen, Josef, wissen Sie wo meine Schwester ist?“

Er zögerte mit dem Sprechen, erschredt durch den verzweifelten Ton ihrer Stimme.

„Sprich das Schlimmste aus, Josef, ich kann es ertragen. Wer hat das Kind genommen?“

„Das weiß ich nicht, Madame. Sie ist aber nicht mehr hier in Amerika, sondern nach Europa hieher gebracht worden.“ Und eine solche Trennung schien dem ehrlichen alten Diener wie gleichbedeutend mit einer Trennung auf immer.

„Und mehr wissen Sie nicht, Josef? Nicht mit wem sie ging?“

„Nein, Madame, die Haushälterin sagte mir nur daß das Schiff, mit dem sie gehen sollte, schon sogleich fahre.“

„Es ist gut Josef, ich danke Euch, Sie können jetzt gehen.“

Der Diener ging halb verwundert davon, und als er das Zimmer verlassen, wandte Mrs. Gray sich plötzlich mit der Frage an Jane, ob sie mit ihr nach Europa gehen wolle.

„Nach Europa, Madame?“ fragte die Alte erstaunt.

„Ja, Jane; wenn meine kleine Amy dorthin gegangen ist, so gibt es nichts, das mich hier noch halten könnte; ich vermöchte den Gedanken, daß das Weltmeer zwischen uns liegt, nicht zu ertragen.“

(Fortsetzung folgt.)

Ist letzterer Fall eingetreten, so werde ich nicht ver-
abstäumen, dem Vereine der Montan- und Eisenindustri-
ellen in Oesterreich Vorschläge zu machen, in welcher
Art die Anmeldungen zur Protokollirung der betreffen-
den Marken bei dem hiesfür competenten hiesigen Han-
delsgerichte anzubringen sein werden." Leipzig, den 10ten
Mai 1875. Der k. k. Ministerialrath und Generalconsul
(gezeichnet) v. Gruner.

Wie man uns mittheilt, wird der Verein sofort die
geeigneten Schritte bei unserer Regierung ergreifen, um
der Interpretation des § 19 des Zoll- und Handels-
vertrages diejenige Form zu geben, zu welcher sich die-
selben berechtigt glauben und welche zur Aufhebung der
Schutzlosigkeit unserer Waren dringend geboten ist. Aller-
dings läßt sich das Factum nicht ungehehen machen,
daß unsere Marken bis zur Ausräumung dieser Angele-
genheit von Concurrenten in Deutschland zur Registrir-
ung angemeldet werden, aber selbst dieser Uebelstand
dürfte durch energische und praktische Maßnahmen seitens
des Vereins in seinen Wirkungen modificirt werden.

(Vom Allerhöchsten Hofe.) Se. k. und k. apo-
stolische Majestät sind den 30 v. M. abends nach Ischt ab-
gereist. — Se. k. Hoheit Kronprinz Rudolph ist, von den
Herren Erzherzogen Friedrich und Leopold begleitet, mit-
telst Separatzuges der Staatsbahn nach Komorn abgereist. Im
Gesolge des Kronprinzen befanden sich dessen Exlieber General-
major v. Latour und die Adjutanten Grafen Passfy und Festetics.
Der Kronprinz wird das seinen Namen führende Linien-Infanterie-
Regiment Nr. 19 inspiciereu. Der Kronprinz besucht das Regi-
ment zum erstenmale als Inhaber desselben; er will das Offiziers-
corps und überhaupt alle Verhältnisse des Regiments kennen ler-
nen, nachdem er daselbst gelegentlich der Waffenübungen im
bruder Lager oder der Schlußmanöver dem Kaiser persönlich vor-
führen soll. Auch will Kronprinz Rudolph eine eingehende Besich-
tigung der komorner Festungswerke, die er bisher nur aus Cro-
quis und Plänen kennt, vornehmen. Bei günstiger Witterung
findet in Anwesenheit des Kronprinzen eine große Revue über die
Truppen der komorner Garnison statt.

(Kaiserliche Auszeichnungen.) Die vorgestrige
„Wiener Zeitung“ publicirt eine namhafte Liste von Personen,
welchen Se. Majestät der Kaiser mit Allerhöchster Entschlie-
ßung vom 27. Mai d. J. in Anerkennung der Allerhöchstdenselben auf
der Reise nach Triest, Görz, Istrien und Dalmatien allseitig ent-
gegenbrachten Kundgebungen der treuesten Anhänglichkeit an die
Allerhöchste Person und an das allerdurchlauchtigste Kaiserhaus,
und in Würdigung der zur Allerhöchsten Kenntnis gelangten, be-
sonders verdienstlichen patriotischen und gemeinnützigen Leistungen
aller Art, Orden und andere Auszeichnungen verliehen hat.

Locales.

Unser Armenhaus.

Hr. Dr. Reesbacher rollte in der vorletzten
Sitzung des Gemeinderathes der Landeshauptstadt Laibach
ein düstres Bild auf über den Zustand des hie-
städtischen Armenhauses und beantragte radikale Besei-
tigung der Uebelstände durch Ausführung eines Neubaus
auf geeigneter Baustelle.

Die Schilderung Dr. Reesbacher's lautet:
„Fürs erste sieht das städtische Armenhaus auf
feuchtem, ungesundem, nemlich auf Lehmboden, an einer
staubigen Straße, dem Moraste und seinem Rauche ge-
rade gegenüberliegend, an die steile Lehne des Schloß-
berges nahe gelehnt.

2. Hat es keinen Garten, keinen freien Platz, in
dem sich die alten gebrechlichen Leute ergehen oder auch
nur sitzend sonnen könnten. Es ist wol ein zwischen dem
Hause und dem steil aufsteigenden Schloßberge liegender,
kaum 2 Klafter breiter, nasser, dumpfer, sonnenleerer,
mit Retiraben und Senkgruben versehener, äußerst un-
reiner Hofraum da, der aber aus Gesundheitsrückichten nie
benützt werden kann und darf.

3. Der Brunnen ist dicht neben der Senkgrube
angebracht, so daß die Leute das Wasser, ohne Gesund-
heitsgefahr, im Sommer wegen seinem Geruche über-
haupt gar nie trinken können, ein Brunnen, der eigent-
lich von Amtswegen zu sperren ist.

4. Das ganze Haus ist feucht, insbesondere im ge-
wölbten, niedrigen, dumpfen Erdgeschoß. An der Wand
des einen Zimmers im Erdgeschoß sind durch Schimmel
und Pilze alle Farben an der Wand zu sehen und un-
ter zwei Betten dicht unter dem Fußboden, läuft der Re-
tirabekanal hindurch, so daß es schwer ist, zu entscheiden,
welcher Geruch der lästigere und gesundheitschädlichere
ist, der Modergeruch des feuchten und dumpfen Gewöl-
bes oder der Kanalgeruch, der durch die Ritzen des Fuß-
bodens dringt. In diesem kleinen, niedern, soeben ge-
schilderten Mauerloche wohnen, resp. schlafen 7 Männer.

5. Das Haus besteht in allen drei Geschossen aus
einer langen Reihe von niederen, meist kleinen und ganz
kleinen Zimmern, ohne Lüftung, ohne Ventilation, in
welchen allen ein fürchterlicher Geruch sich bemerklich
macht, umfomehr, als die meist alten Leute der Wärme
wegen die Fenster verschlossen halten, die einzige Ventila-
tion besteht in dem verlotterten Zustande der Fenster.
Die Zimmer sind durchwegs überfüllt belegt, am wenig-
sten die Zimmer, in welchen mit bestem Willen nicht
mehr als zwei Bettstellen untergebracht werden können.
Es existirt im ganzen Hause kein Tagraum, kein Zim-
mer, in dem ein gemeinschaftliches Zusammensein mög-
lich wäre, in dem ein Tisch in der Mitte stände, an

dem man arbeiten oder lesen könnte. Wer nicht im Bette
liegt, sitzt auf demselben oder auf einer von den Armen
selbst mitgebrachten landesüblichen Truhe.

Geradezu unglaublich ist die Situation, in der die
Totenkammer angebracht ist. Sie communicirt durch eine
Thür mit der Küche, in der für die Leute gekocht wird.
Ein Fenster in der Küchenmauer nach einem Wohnzim-
mer des Armenhauses ermöglicht das Hineinreichen der
Speisen direct aus der Küche in das Zimmer. Denken
Sie sich nun im Hochsommer den Geruch aus der Leichen-
kammer, der gewissermaßen als Speiseparfum mit den
Speisen in das Wohnzimmer der Pfründner gelangt.

Dies sind die schreienden Uebelstände des Hauses,
welches den Armen thatsächlich nur ein Obdach gegen
den Regen und Schnee, eine Mauer gegen den Wind
und selbst diese nur sehr unvollständig und einen geheiz-
ten Ofen gegen die Kälte, sonst aber gar nichts als un-
gesunde Luft bietet.

Allein es gibt noch eine lange Reihe weiterer Uebel-
stände, die eigentlich nicht so sehr durch die Situation
des Hauses bedingt, die aber doch auch heute, nachdem
schon eine Schilderung unseres Armenhauses geboten
wird, zur Sprache kommen sollen.

Und da ist vor allem die Einrichtung des Hauses
zu besprechen.

Die Armen bringen sich, vorausgesetzt, daß sie so
reich sind, es zu haben, die Bettstellen, Kästen, Truhen,
selbst Tisch und Stuhl nebst dem Bettgewande mit. Nur
wer nichts hat, bekommt eine städtische hölzerne Bett-
stelle und Bettgewand, bestehend in Strohsack, Leintuch und
Kogen.

Infolge dieser tadelmarktartigen Ausstattung der
Zimmer sind selbstverständlich die Wanzen in unvertilg-
barer Anzahl im Hause, insolge dessen die Armen nam-
entlich im Sommer auf den Schlaf verzichten müssen.

Allein nicht die Wanzen allein sind da, auch Läuse
in allen Ecken und Enden, ich sah selbst bei meinem
letzten Besuche im Armenhause eine alte Frau allein
und hilflos, von Läusen wimmelnd, im Bette liegen.

Die Bettwäsche wird alle Monat einmal gewechselt,
die Leibwäsche ebenso, der Fußboden wird nach eigenem
Geständnis des Wartpersonales zweimal im Jahre ge-
waschen. Da die alten Leute meist an veralteten Ka-
tarrhen leiden und viel auswerfen, so kann man sich
über das Aussehen des Fußbodens einen Begriff machen.

In ein paar Zimmern der Weiber war der Fuß-
boden rein, sie haben sich denselben selbst ausgerieben.
Es gibt im Hause keinen Waschtisch, kein Lavoir oder
dergleichen, wer sich waschen will und nicht selbst eine
Schüssel besitzt, muß zum Brunnen im Hofe gehen oder,
was die Mehrzahl, namentlich im Winter, vorzieht, sich
gar nie waschen.

Für die Wartung sind ein Hausmeister (selbst Pfründ-
ner mit kleiner Zulage) und zwei Wärterinnen bestellt.
Ich glaube, es sind auch zwei Mägde da.

Das Armenhaus ist aber mit 25 Männern und
84 Weibern, zusammen 109 Bewohnern belegt, die meist
alt, krank oder kränklich, gichtbrüchig, gelähmt u. s. w.
sind. Da eine Wartung für so viele mit 4 oder 5 Per-
sonen, denen noch eine Menge anderer Geschäfte obliegt,
nicht ausreicht, so müssen sich die gebrechlichen Leute
entweder so gut es geht gegenseitig pflegen oder auf
Pflege verzichten.

Am schlechtesten aber ist das sogenannte Kranken-
zimmer bestellt. Ueberfüllt mit meist hilflosen Leuten,
mit keiner oder nicht ausreichender Wartung und Pflege,
zeichnet sich das Zimmer hervorragend durch schlechte
Luft und specielle Unreinigkeit aus; die Kranken dort,
sagten mir die anderen Pfründner, sind fast alle ver-
laust. Es gibt keine eigene Wärterin für das Kranken-
zimmer.

Eine Verköstigung gibt es im Hause nicht, sondern
die Stadt zahlt den Pfründnern zu 10, 12 bis 14 Kreuzer
täglich (im Durchschnitt 32 fl. 85 kr. per Kopf und
Jahr, einschließlic der auch außerhalb des Hauses be-
theilten Kranken). Mit diesen Kreuzern nun verköstigen
sich die Kranken selbst; kochkundige und noch rüstigere
Pfründnerinnen kochen sich selbst, natürlich meist einen
schlechten Kaffee mit Brod. Schwächlichere und die Män-
ner nehmen die Kost bei der Wärterin oder Oberaufseher-
in, die das Kochgeschäft als wahrscheinlichs spärlichen
Erwerb treibt.

Die Armen bekommen da für 5 Kreuzer mittags
ein Gericht, meist Fisoln, oder Kraut, oder Sterz, oder
Mochnik. Als ich der Oberaufseherin bemerkte, daß diese
Kost für alte Leute wol nicht sehr zuträglich sei, be-
rußigte sie mich mit der Bemerkung, daß sie auch Ricet
bekommen. An Sonn- und Festtagen ist auch Fleisch-
suppe zu kaufen. Frühstück und Abendessen hat niemand
im Hause. Dafür aber entsendet das Armenhaus jeden
Morgen, besonders aber an Freitagen, einen ganzen
Schwarm von Menschen, die bettelnd von Haus zu Haus
die Stadt durchziehen. Mit dem Erträgnis dieses Ge-
schäftes verbessern sich die Weiber meist etwas ihre Lage,
die Männer kommen häufig mit einem Schnapsbrausch
nach Hause zurück. Eine Kranke, mit einem Fuße, er-
zählte mir, daß sie seit Jahren nur von Sichorientkaffee
und Brod lebe.

Also ungesunde Lage und Feuchtigkeits des Hauses,
Mangel eines Gartens, Ueberfüllung des Belegraumes,
entschiedliche Unreinlichkeit, Wuchern des Ungeziefers, ge-
sundheitschädliches Trinkwasser, Mangel an Wartung,

Pflege, Aufsicht, Mangel einer Hausordnung, Mangel
an Verköstigung der Inwohner. Das ist das Bild un-
seres Armenhauses, das trotzdem in der Rubrik „Huma-
nitätsanstalten“ rangiert.

Wenn man bedenkt, daß unser Armenfond ein No-
minalkapital von 200,000 fl. besitzt, daß der Verkauf
des eben geschilderten Hauses und der zwei Stubenberg-
schen Häuser in der Gradtscha unter Uebertragung der
Stiftung und eines zu diesen Häusern gehörigen Stif-
tungskapitals von 5000 Gulden einen Kauffilling
von nahezu 30,000 Gulden ergeben würde, wenn
man in Erwägung zieht, daß für den Neubau eines
städtischen allgemeinen Versorgungshauses zweifellos von
Sr. Majestät ein Antheil der Staatswohlthätigkeits-
Lotterie bewilliget werden würde, wenn man bedenkt,
daß Laibachs Bürgerinn für solch edlen Zweck gewiß
werththätig zur Seite stehen würde, vor allem aber wenn
man bedenkt die menschenunwürdige Unterbringung un-
serer Armen in jenem düstern, soeben geschilderten
Hause, so erscheinen die Bedenken gewiß gerechtfertiget,
für die Reparaturen jenes Hauses, d. h. für die in
Permanenzklärung der gerügten Uebelstände 2000 fl.
auszugeben, eine Summe, die schon einem Neubau zu-
gute kommen könnte.

Ja selbst für den Fall, daß man sich aus zwin-
genden finanziellen Gründen für die Beibehaltung und
Reparatur des Armenhauses entschließen müßte, selbst
für den Fall müßte da nicht bloß eine Fensterreparatur,
sondern auch eine Organisirung des inneren Dienstes,
die Einführung einer Verköstigung auf Regie der Stadt,
die Einführung einer Hausordnung, eine Regelung des
Warte- und Aufsichtsdienstes, resp. eine Vermehrung des-
selben platzgreifen.

Es sind der Stadt diesbezüglich bereits Anträge
wegen Uebernahme der Verköstigung und der Hausregie
unter Inausichtstellung eines Geschenkes von mehr als
1000 fl. gemacht worden, die heute zu erörtern ver-
früht wäre. Es sind aber auch im Schoße der Bau-
sektion bezüglich des Bauplazes für ein künftiges neues
Versorgungshaus Ideen angeregt worden, die des näheren
auszuführen für heute zu weit abseits führen würde, die
aber der eingehendsten Beachtung würdig erscheinen.

Referent für seinen Theil kann nur anführen, daß
ihm alle Pfründner im Armenhause, die er darum be-
fragte, versicherten, daß sie eine Verköstigung vonseite der
Gemeinde der Gelbtheilung vorzögen. Die Stadt
zahlt für das Armenhaus, inclusive der Hausregie jähr-
lich 4812 fl. 20 kr., also nahezu 5000 fl. Um dieses
Geld kann auch die Verköstigung, und zwar ganz gut
besorgt werden, inclusive Morgensuppe und Abendbrot.

Durch die Einführung der Verköstigung im Hause
und einer Hausordnung würde man auch die Bewohner
der Stadt von der Belästigung durch die Bettlerschwärme
befreien.

So viel ist gewiß, die Frage betrifft einen kranken
Punkt unseres städtischen Haushaltes und verdient in
reifliche und gründliche Erwägung gezogen zu werden.

Die Bauktion stellt daher in Erwägung all des
Gesagten folgende Anträge:

I. Die Reparaturkosten von 2000 fl. für das
Armenhaus in der Karlstädtervorstadt sind vorläufig
nicht zu bewilligen.

II. Der löbliche Gemeinderath wolle eine fünf-
gliedrige Commission niedersehen, welche über die Mittel
und Wege, den im genannten Armenhause factisch be-
stehenden Uebelständen gründlich abzuhelfen, berathen und
die diesbezüglichen Anträge womöglich in einer der näch-
sten Gemeinderathssitzungen dem löblichen Gemeinderathe
vorlegen soll.

Aus dem Sanitätsberichte des laibacher Stadtphysikates

für den Monat März 1875.

(Schluß.)

IV. Ueber die Krankenbewegung im Civilspitale
im Monate März d. J. ging folgender Bericht ein:
Mit Ende Februar d. J. sind veröblieben 359 Kranke,
im März d. J. zugewachsen 232 "

Summe 591 Kranke.

Abfall: Entlassen wurden 222 "

Gestorben 22 "

Summe des Abfalls 244 Kranke.

Verblieben mit 1. April d. J. in Behandlung
347 Kranke.

Es starben demnach vom Gesamtkrankenstande
3-4 pZt., vom Abgange 9-0 pZt.

Von den im Civilspitale Verstorbenen sind 5 Laib-
bacher und 16 Nichtlaibacher.

Den Krankheitscharakter im Civilspitale betreffend,
so war derselbe folgender:

a) Medicinische Abtheilung. Vorherrschend
waren Entzündungen der Athmungsorgane, Lungenent-
zündungen, acute Bronchial-Katarrhe, außerdem acute
Gelenkrheumatismen. Die Todesfälle betrafen fast aus-
schließlichs tuberculose Individuen.

b) Chirurgische Abtheilung. In diesem
Monate kamen Verletzungen und besonders Erfrierungen
vor, insolge dessen mehrere Gliederabseguungen vorkamen.
Der Heiltrieb war ein günstiger.

c) Syphilitische und Hautkrankenabthei-
lung. Im Verlaufe dieses Monates wurde kein Blat-

ternkranker aufgenommen, sonst gab es nur die gewöhnlichen syphilitischen und Hautkrankheiten.

d) Irrenabtheilung. Aufgenommen wurden 11 Geistesranke, darunter die Mehrzahl mit bereits mehrere Monate dauernden Geistesstörungen.

e) Gebärhäus und gynäkologische Abtheilung. Geburten und Wochenbette normal.

V. Aus dem k. k. Garnisonsspital ging für den Monat März d. J. folgender Bericht ein:

Table with 2 columns: Description and Count. Rows include: Ende Februar sind verblieben (81 Kranke), seither sind zugewachsen (100), Summe (181 Kranke), Entlassen wurden: Geheilt (103), Ungeheilt (16), Gestorben (1), Summe (120 Kranke).

Verblieben mit Ende März d. J. 61 Kranke.

Das Perzentualverhältnis der Erkrankten zum Localstande der Garnison war 4:1.

Der herrschende Krankheitscharakter war der entzündlich-katarrhalische der Athmungsorgane.

Gestorben ist 1 Mann an tuberculosis pulmonum.

(Nachruf.) Gestern starb hier im 39. Lebensjahre Herr Eduard Suppan, Official des Rechnungsdepartements der k. k. Landesregierung.

(Personalmeldungen.) Herr Bonank, vor 15 Jahren am hiesigen Gymnasium als Professor thätig, fungiert derzeit als Erzieher des Erbprinzen von Isenburg-Birstein.

(Die Bank „Slovenija“) hielt vorgestern nachmittags eine Generalversammlung ab. Anwesend waren 18 Actionäre, welche 481 Actien vertraten.

(Aus dem Vereinsleben.) Der Verein behufs Errichtung und Erhaltung einer complete städtischen Musikkapelle hält am 3. d. um halb 8 Uhr abends im hiesigen Gemeinderathssaale seine erste Versammlung ab.

(Sandstein) Herr Terzet, Gewerksbesitzer in Ratibach bei Steinbrück, fand im eigenen Steinbruche nahezu 1000 Fuß ober dem Savestromspiegel einen ganz eigenthümlichen, sehr feinen und bei schwacher Reibung nach Petroleum riechenden Sandstein in ergiebiger Mächtigkeit vor.

(Landschaftliches Theater.) Paul Lindan's neuestes Lustspiel „Ein Erfolg“ kann sich auch auf unserer Bühne eines sehr günstigen Erfolges rühmen.

launtem, andauerndem Beifall begrüßt und spielte die Rolle der Hermine Drossen, der in Citaten schwebenden Verehrerin deutscher Dichter, vorzüglich. Außersich lebhaft gab Fr. Born die Rolle der Josephine v. Harden; nicht wirksam traten auch die Herren Weiß (Dr. Klaus), Rasch (Dr. Schallmayer) und Bauer (v. Harden) ein.

(Aus der Bühnenwelt.) Herr Lesser macht in Brunn volle Häuser; Herr Beck, Bariton an der grazer Oper, wurde für die Berliner Fesoper engagiert; Fräulein Krüger registriert in Baden nächst Wien erfreuliche günstige Erfolge.

(Berichtigung.) Die nächst der Schießstätte gelegene Villa Agnese ist nicht Eigenthum des in Triest insolge Selbstentlebung verstorbenen Nikolaus Cloetta, sondern der Frau Agnes Cloetta, Gattin des Schweizerischen Consuls Wilhelm Cloetta in Triest, eines entfernten Verwandten des verunglückten Nikolaus Cloetta.

Laut einer in unserem heutigen Blatte erschienenen Annonce sind die Originallose der 268ten von der Regierung garantierten hamburger Geldlotterie durch das Bankhaus A. Goldfarb in Hamburg zu beziehen.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Originallose zu einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaft betheiligung voraussetzen läßt.

Wichtig für Viele!

In allen Branchen, insbesondere aber bei Bezug der allgemein beliebten Originallose rechtfertigt sich das Vertrauen einerseits durch anerkannte Solidität der Firma, andererseits durch den sich hieraus ergebenden enormen Absatz.

Bon ganz besonderer Güte begünstigt und durch ihre Pünktlichkeit und Reellität bekannt, wird die Firma Adolph Haas & Co. in Hamburg jedermann besonders und angelegentlich empfohlen.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Best, 1. Juni. Der ungarische Reichstag wird auf den 28. August einberufen. Die Reichstagswahlen werden vom 1. bis 10. Juli vorgenommen.

London, 1. Juni. Im Oberhause antwortet Derby auf Antrag Russels um Mittheilung der zwischen England und den europäischen Mächten gewechselten diplomatischen Correspondenzen bezüglich Aufrechthaltung des europäischen Friedens, eine Mittheilung sei aus politischen Rücksichten nicht wünschenswert und sagt, die von höchsten angeesehenen Personen in Deutschland ausgesprochenen Befürchtungen über den unüberhältnismäßigen Wachsthum der französischen Armee seien von Frankreich als ein Kriegsvorwand Deutschlands betrachtet worden, welche Mißverständnisse England aufzuklären sich verpflichtet fühlte.

Athen, 1. Juni. Ein königliches Decret erklärt die Kammer als aufgelöst, schreibt die Wahlen auf den 30. Juli aus und beruft die neue Kammer auf den 23. August ein.

Telegraphischer Wechselkurs

Papier = Rente 70 15. — Silber = Rente 74 50. — 1860er Staats-Anlehen 111 50. — Bank-Actien 960. — Credit-Actien 233 50 — London 111 35. — Silber 102. — R. k. Münz-Ducaten 5 26 1/2. — Napoleonsd'or 8 89. — 100 Reichsmark 54 40.

Wien, 1. Juni. 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Creditactien 233 25, 1860er Lose 111 75, 1864er Lose —, österreichische Rente in Papier 70 15, Staatsbahn 290 —, Nordbahn 196 50, 20-Frankenstücke 8 89 1/2, ungarische Creditactien 223 —, österreichische Francobank 43 25, österreichische Anglobank 129 80, Lombarden 118 —, Unionbank 110 —, austro-orientalische Bank —, Lloydactien 442 —, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 55 —, Communalanlehen 105 50, Egyptische 168 —. Markt.

Börsenbericht. Wien, 31. Mai. Das hervortretende Ereignis der heutigen Börse war ein neuerlicher namhafter Rückgang der Dampfschiff-Actie.

Table with 2 columns: Description and Price. Rows include: Mai-Februar-Rente, Jänner-Silberrente, Lose (1839, 1854, 1860, 1860 zu 100 fl., 1864), Domänen-Pfandbriefe, Prämienanlehen der Stadt Wien, Böhmen, Galizien, Siebenbürgen, Ungarn, Donau-Regulierungs-Lose, Ung. Eisenbahn-Anl., Ung. Prämien-Anl., Wiener Communal-Anlehen, Creditanstalt, Creditanstalt ungar., Depositenbank, Escomptebank, Franco-Bank, Handelsbank, Nationalbank, Oesterr. Bankgesellschaft, Unionbank, Vereinsbank, Verkehrsbank, Actien von Transport-Unternehmungen, Alfvö-Bahn, Karl-Ludwig-Bahn, Donau-Dampfschiff-Gesellschaft, Elisabeth-Westbahn, Elisabeth-Bahn (Kinz-Budweiser Strecke), Ferdinands-Nordbahn, Franz-Joseph-Bahn, Lemb.-Czern.-Jassy-Bahn, Lloyd-Gesellschaft.

Table with 2 columns: Description and Price. Rows include: Actien von Banken, Anglo-Bank, Bankverein, Bodencreditanstalt, Dampfgesellschaften, Allg. österr. Dampfgesellschaft, Wiener Dampfgesellschaft, Pfandbriefe, Allg. österr. Bodencredit, d. in 33 Jahren, Nationalbank v. B., Ung. Bodencredit, Prioritäten, Elisabeth-B. 1. Em., Ferd.-Nordb.-S., Franz-Joseph-B., Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em., Oesterr. Nordwest-B., Siebenbürger, Staatsbahn, Südbahn à 3%, 5%, Südbahn, Vons, Ung. Ostbahn, Privatlose, Credit-L., Rudolf-L., Wechsel, Augsburg, Frankfurt, Hamburg, London, Paris, Geldsorten, Ducaten, Napoleonsd'or, Preuß. Kassenscheine, Silber, Krainische Grundentlastungs-Obligations, Privatnotierung.

Angekommene Fremde.

Am 1. Juni.

Hotel Stadt Wien. Graf Attems, Graz. — Dollenz und Waffermann, Reisende; Raubers, Ingenieur, Wien. — Bergler, Theaterstadt. — Jafowitz, Kfm., Reichenberg. — Herby, Priv., München. Hotel Giefant. Guttenseld; Blazekovic, Major und Militant, Hauptm., Wien. — Deisinger, Geschäftsleiter, Lad. — Mitzky, Kfm., Kanja. — Wunders, Paris. — Baumgartner, Adelsberg. — Palaich, Gbrz. — Schwarz, Gradiška. — Schuller, Kropf. — Wolf, Zobelberg. Hotel Europa. Mandel, Zara. — Munt, Ingenieur, Wien. — Suppan, Landsberg. Sternwarte. Ruß mit Frau, Reifritz. — Baron Neugebauer mit Frau, Triest. Wahren. Baron Longo, Wien. — Rom, Laibach.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° Reducirt, Lufttemperatur nach Celsius nach Celsius, Wind, Anhalt des Himmels, Regen. Rows for 6 U. Mg., 10 „ „, 12 „ „.

Morgens Nebel, vormittags theilweise heiter, nachmittags zunehmende Bewölkung, fernes Gewitter in Südwest, schwüle Luft, abends Wetterleuten im Süden, Regen. Das Tagesmittel der Wärme + 18 2°, um 2 4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.



Die Unterzeichneten geben hiemit die höchstbetreffende Nachricht vom Hinscheiden ihres innigstgeliebten, unvergesslichen Bruders, resp. Schwagers, des Herrn

Eduard Suppan,

k. k. Landesregierungs-Rechnungs-Official,

welcher heute um halb 12 Uhr früh nach langem und schmerzvollem Leiden im 39. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Das Begräbniß findet Mittwoch den 2. Juni abends 6 Uhr vom Trauerhause Jahrmarktplatz Nr. 290 aus statt.

Die Seelenmessen werden in verschiedenen Kirchen gelesen.

Der theure Verbliebene wird dem Andenken aller seiner Freunde und Bekannten empfohlen.

Laibach, am 1. Juni 1875.

Dr. Josef Suppan, Hof- und Gerichtsadvocat, Dr. Alex. Suppan, k. k. Professor, als Brüber. Marie Suppan, Auguste Suppan, als Schwestern. Anna Suppan, als Schwägerin.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Antheilnahme während der langen Krankheit meines innigstgeliebten Gatten, des Herrn

Franz Haußenblaf,

k. k. Majors in Pension, Besitzer des Kanonen- und Dienstkreuzes,

sowie für die so allgemeine Theilnahme an dessen Leidenbegängnisse fühle ich mich tief verpflichtet, hiemit allen Betreffenden den herzlichsten Dank zu sagen, insbesondere der hohen Generalität, sowie dem löblichen k. k. Offizierscorps der Garnison.

Laibach, am 2. Juni 1875.

Maria Haußenblaf,

geborene Edle von Kalschberg, im eigenen und im Namen der Auerwardten.